

# V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 11. Januar 1918 in Dornach.

- - - - -

Meine lieben Freunde!

Wir haben ja bereits gesagt, daß wir in diesen Betrachtungen über wichtige Fragen der Menschheitsentwicklung sprechen wollen, und Sie haben ja aus den Betrachtungen der letzten Tage gesehen, daß dazu mancherlei weit her geholte Vorbereitungen notwendig sind. Heute will ich, damit wir eine möglichst breite Grundlage haben können, Sie an einzelnes erinnern, das im Laufe der Auseinandersetzungen während meines diesmaligen hiesigen Aufenthaltes von diesem oder jenem Gesichtspunkte aus gesagt worden ist, das aber uns notwendig ist, wenn wir die morgige und übermorgige Betrachtung in dem richtigen Lichte sehen wollen.

Ich habe Sie darauf hingewiesen, wie in jenem Entwicklungsgange der Menschheit, den man als den uns zunächst interessierenden betrachten kann, in dem Entwicklungsgange der Menschheit seit der großen atlantischen Katastrophe, wie da bedeutungsvolle Veränderungen mit der Menschheit vor sich gegangen sind. Ich habe vor Monaten schon darauf aufmerksam gemacht, wie anders sich die Menschheit im Allgemeinen verändert,

als der einzelne Mensch. Der einzelne Mensch, er wird, indem die Jahre vorrücken, älter. In einer gewissen Beziehung kann man sagen: bei der M e n s c h h e i t als solcher ist das Entgegengesetzte der Fall. Der Mensch ist zuerst Kind, wächst dann heran und erreicht eben das Alter, das uns als das durchschnittliche Lebensalter bekannt ist. Dabei ist die Sache so, daß die physischen Kräfte des Menschen einer mannigfaltigen Veränderung und Verwandlung unterliegen. Nun haben wir schon charakterisiert, in welchem Sinne bei der M e n s c h h e i t ein umgekehrter Gang stattfindet. Man kann sagen: daß die Menschheit in jener alten Zeit, die auf die große atlantische Katastrophe, - in der  $\rho$  Geologie nennt man es die Eiszeit, in den religiösen Traditionen die Sündflut - wie der Mensch in jener Zeit, die unmittelbar folgte auf diese große Ueberflutung und Vereisung der Erde (aus der wirklich eine Art Vereisung hervorging), wie der Mensch in den nächsten 2160 Jahren in einer ganz anderen Art entwicklungsfähig war als später.

Wir wissen, daß wir in unserer Gegenwart entwicklungsfähig sind bis zu einem gewissen Alter, frei, ohne unser Zutun entwicklungsfähig sind durch unsere Natur, durch unsere physischen Kräfte, entwicklungsfähig sind. In der ersten Zeit nach der großen atlantischen Katastrophe, haben wir gesagt, war der Mensch viel länger entwicklungsfähig. Er blieb entwicklungsfähig bis in die 50er Jahre seines Lebens, so daß er immer wußte: in dieser Zeit, mit dem vorschreitenden Aelterwerden, ist verbunden auch eine Umwandlung des Seelisch-Geistigen. Wenn wir heute nach unseren 20er Jahren eine Entwicklung des Seelisch-Geistigen haben wollen, dann müssen wir diese Entwicklung durch u n s e r e Willenskraft suchen. Bis in die 20er Jahre hinein werden wir physisch anders; und im Physisch-Anderwerden lebt zugleich etwas, welches unser geistig-seelisches Weiterschreiten bestimmt. Dann hört das Physische auf, uns abhängig sein zu lassen von sich; dann gibt sozusagen unser Physisches nichts mehr her, und wir müssen <sup>uns</sup> durch unsere Willenskraft eben weiterbringen. So erscheint es zunächst

äußerlich angesehen. Wir werden gleich nachher sehen, wie die Sache innerlich liegt.

Das war oben anders in den ersten 2160 Jahren ungefähr nach der großen atlantischen Katastrophe. Da blieb der Mensch von seinem physischen zwar abhängig bis in sein hohes Alter hinein, aber er hatte auch die Freude, abhängig zu sein; er hatte die Freude, nicht nur während des Wachsens und im Wachstumsnehmen weiterzuschreiten, sondern er hatte die Freude, auch bei abnehmenden Lebenskräften die Früchte dieser abnehmenden Lebenskräfte im Seelischen als eine Art Aufblühen des Seelischen zu erleben, was man jetzt nicht mehr kann. Ja, es ändern sich oben die äußeren, physisch-kosmischen Bedingungen des menschlichen Daseins in verhältnismäßig gar nicht so langer Zeit.

Dann wiederum kam die Zeit, in der der Mensch nicht mehr in so hohes Alter, bis in die 50er Jahre hinein, entwickelungsfähig blieb, sondern in dem 2. Zeitraume, der wiederum 2160 Jahre ungefähr dauerte, in dem ~~ersten~~ 2. Zeitraume, den wir den urpersischen nennen } nach der großen atlantischen Katastrophe blieb der Mensch aber immer noch entwickelungsfähig bis in die Höhe der 40er Jahre. - Dann, in dem nächsten Zeitraume, in dem ägyptisch-chaldäischen, blieb er entwickelungsfähig bis in die Zeit des 35. Jahres hinein. Jetzt leben wir in der Zeit seit dem 15. Jahrhundert, wo der Mensch seine Entwicklung nur bis in die 20er Jahre hineinträgt. Das alles ist etwas, seine lieben Freunde, wovon uns die äußere Geschichte nichts erzählt, was auch von der äußeren Geschichtswissenschaft nicht geglaubt wird, womit aber zusammenhängen unendlich viele Geheimnisse der menschheitlichen Entwicklung. So daß man sagen / kann: die gesamte Menschheit rückte herein, wurde immer jünger und jünger, - wenn wir dieses Verändern in der Entwicklung ein Jüngerwerden nennen. Und wir haben gesehen, welche Folgerung daraus gezogen werden muß. Diese Folgerung war nicht so brennend noch in der griechisch-lateinischen Zeit, da blieb der Mensch bis zu seinem 35. Jahre naturgemäß entwickelungsfähig. Diese Folgerung wird immer brennender und brennender,

und von unserer Zeit ab ganz besonders bedeutungsvoll. Denn mit Bezug auf die ganze Menschheit leben wir sozusagen jetzt im 27. Jahre, gehen in das 26., usw. ; so daß die Menschen darauf angewiesen sind, durch das ganze Leben hindurch zu tragen dasjenige, was ihnen in ihrer frühen Jugend durch die naturgemäße Entwicklung wird, wenn sie nichts dazutun: aus freiem Willen heraus die Weiterentwicklung von sich selbst in die Hand zu nehmen. Und die Zukunft der Menschheit wird darinnen bestehen, daß <sup>sie</sup> immer mehr zurückgeht, immer weiter zurückgeht. So daß Zeiten kommen könnten, wenn nicht ein spiritueller Impuls die Menschheit ergreift, so daß Zeiten kommen könnten, in denen nur Jugendmächten herrschen.

In äußeren Symptomen prägt sich ja dieses Jüngerwerden der Menschheit dadurch aus, - und derjenige, der mit einigem klügeren Sinn die geschichtliche Entwicklung betrachtet, kann das auch äußerlich sehen - es prägt sich dadurch aus, daß, sagen wir, in Griechenland man ein bestimmtes Alter noch haben mußte, wenn man an den öffentlichen Angelegenheiten irgendwie teilnehmen sollte; heute sehen wir die Forderung gestellt von großen Kreisen der Menschheit: dieses Alter so weit wie möglich herinzurücken, weil die Menschen denken, daß sie schon alles, was der Mensch erreichen kann, in den 20er Jahren wissen. Und es werden Forderungen kommen immer weiter und weitergehend nach dieser Richtung; es werden Forderungen kommen, - wenn nicht die Einsicht diese Forderungen paralyisiert - nicht nur etwa den Menschen vom Beginn der 20er Jahre ab so geschicht sein zu lassen, daß er an allen Parlamentarischen, irgendwie gearteten Parlamentarischen der Welt teilnehmen kann, sondern die 19, 18 Jährigen werden glauben, daß sie alles dasjenige, was der Mensch umfassen kann, eben in sich tragen.

Diese Art des Jüngerwerdens der Menschen ist zugleich eine Aufforderung an die Menschheit: dasjenige, was die Natur dem Menschen nicht mehr gibt, aus dem Geistigen

sich herzuholen. Ich habe Sie das letzte Mal darauf aufmerksam gemacht, w o l c h ungeheurerer Einschnitt in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit im 15. Jahrhunderte liegt, - wiederum etwas, wovon die äußere Geschichte keine Kunde gibt, denn diese äußere Geschichte ist - wie ich schon oft gesagt habe - eine fable convenue; - kommen muß eine ganz neue Erkenntnis der menschlichen Wesenheit. Denn nur, wenn eine ganz neue Erkenntnis der menschlichen Wesenheit kommt, läßt sich der Impuls, den die Menschheit braucht, um das aus freiem Willen in die Hand zu nehmen, was die Natur nicht mehr hergibt, ~~das~~ <sup>finden</sup> ~~läßt sich wirklich finden~~ dann. Wir dürfen nicht glauben, meine lieben Freunde, daß die Zukunft der Menschheit auskommen werde mit denjenigen Gedanken und Ideen, welche die neuere Zeit gebracht hat, und auf die diese neuere Zeit so stolz ist. Man kann nicht genug tun, um sich klar zu machen, wie notwendig es ist, neue, neuartige Impulse für die Entwicklung der Menschheit zu suchen. Gewiß ist es eine Trivialität, wie ich oftmals gesagt habe, zu sagen: unsere Zeit ist ein Übergangszeitalter; denn das ist w i r k l i c h jede Zeit. Aber etwas anderes ist es, zu wissen, w a s übergeht in einer bestimmten Zeit. Gewiß ist jede Zeit eine Übergangszeit; aber in jeder Zeit sollte man auch sich umsehen nach dem, w a s in Übergange begriffen ist.

Ich will anknüpfen an eine Tatsache; ich könnte an hundert andere anknüpfen, aber ich will an eine bestimmte Tatsache anknüpfen, die nur als Beispiel dienen soll für Vieles. Wie gesagt, aus allen Orten Europas, in hundertfacher Weise, könnte man an ähnliche Dinge anknüpfen. Es war noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, da hielt F r i e d r i c h S c h l e g e l, der eine der beiden um die mitteleuropäische Kultur so hoch verdienten Gebrüder Schlegel, Friedrich Schlegel, eine Anzahl von Vorlesungen in W i e n, 1828. In diesen Vorlesungen versuchte Friedrich Schlegel von einem hohen geschichtlichen Standpunkte aus den Menschen zu sagen, welche Bedürfnisse in der Zeitentwicklung liegen, wohin man die Augen richten sollte, um das Rechte zu treffen für die Entwicklung

des 19. Jahrhunderts und der kommenden Zeit.

Friedrich Schlegel stand damals unter zwei hauptsächlichsten geschichtlichen Eindrücken. Auf der einen Seite blickte er hin auf das 18. Jahrhundert, wie es sich entwickelt hat allmählich zum Atheismus, zum Materialismus, zur Irreligiosität. Und Friedrich Schlegel - wir wollen keine Kritik üben, sondern nur eine Tatsache vorführen, eine menschliche Anschauung in Betracht ziehen - Friedrich Schlegel, <sup>sah</sup> wie dasjenige, was in den Köpfen sich im Laufe des 18. Jahrhunderts abgespielt hat, dann explodiert hat in der französischen Revolution. Er, Friedrich Schlegel, sah in dieser französischen Revolution eine große Einseitigkeit. Gewiß, man kann es heute reaktionär finden, meine lieben Freunde, wenn solch ein Mensch wie Friedrich Schlegel in der französischen Revolution eine große Einseitigkeit sieht. Aber solch ein Urteil müßte man doch auch noch unter anderen Gesichtspunkten anstellen. Wissen Sie, es ist im Allgemeinen ziemlich einfach, sich zu sagen: das und jenes sei für die Menschheit errungen worden durch die französische Revolution. Gewiß ist das recht einfach; aber es fragt sich, ob jeder, der mit Enthusiasmus in dieser ~~letz~~ Weise von der französischen Revolution spricht, wirklich in seinem allerinnersten Herzen auch ganz aufrichtig ist. Es fragt sich! Es gibt - ich möchte sagen - eine Kreuzprobe auf diese Aufrichtigkeit, und diese Kreuzprobe besteht lediglich darinnen, daß man sich überlegen sollte: wie würde man solch eine Bewegung, wenn sie um einen herum ausbräche in der Gegenwart selber ansehen? Was würde man dann dazu sagen? Diese Frage sollte man sich eigentlich immer vorlegen, wenn man sich diese Sachen ansieht. Dann erst bekommt man eine Art von Kreuzprobe für seine eigene Aufrichtigkeit. Denn es ist im Allgemeinen nicht gerade schwierig, begeistert zu sein über dasjenige, was vor so und so viel Jahrzehnten sich zugetragen hat. Es fragt sich, ob man auch begeistert sein könnte, wenn man unmittelbar in der Gegenwart daran beteiligt wäre.

Friedrich Schlegel - wie gesagt - betrachtete die Revo-

lution als eine Explosion der sogenannten Aufklärer<sup>ung</sup>, der athe-  
 istischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Und neben dieses  
 Ereignis, auf das er seine Blicke richtet, stellte er hin ein  
 anderes: das Auftreten desjenigen Menschen, der die Revolution  
 abgelöst hat, der so ungeheuer viel beigetragen hat zu der  
 späteren Gestaltung von Europa: N a p o l e o n s. Und Frie-  
 drich Schlegel (wie gesagt, er betrachtete die Weltgeschichte  
 von einem hohen Gesichtspunkte aus) Friedrich Schlegel macht  
 aufmerksam bei dieser Gelegenheit, daß eine solche Persönlich-  
 keit, wenn sie eintritt mit einer solchen K r a f t in die  
 Weltentwicklung, wirklich auch von einem anderen Gesichtspunkte  
 aus noch betrachtet werden muß, als von dem, den man gewöhnlich  
 anlegt. Friedrich Schlegel macht eine sehr schöne Bemerkung,  
 wo er über Napoleon spricht. Er sagt: man solle nicht vergessen,  
 7 Jahre habe Napoleon Zeit gehabt, sich hineinzuleben in das-  
 jenige, was er dann später als seine Aufgabe betrachtete; zwei-  
 mal 7 Jahre dauerte der Tumult, den er durch Europa trug,  
 und ein mal 7 Jahre dauerte dann noch die Lebenszeit, die ihm  
 nach seinem Sturze gegönnt war. Vier mal 7 Jahre ist die Lauf-  
 bahn dieses Menschen. Darauf macht Friedrich Schlegel in sehr  
 schöner Weise aufmerksam.

Ich habe Sie bei den verschiedensten Gelegenheiten darauf  
 hingewiesen, welche Rolle solche innere Gesetzmäßigkeit spielt  
 beim Menschen, die wirklich repräsentativ sind in der Entwick-  
 lungsgeschichte der Menschheit. Ich habe Sie darauf hingewiesen,  
 wie merkwürdig es ist, daß N a p h a e l immer nach einer  
 bestimmten Anzahl von Jahren eine bedeutende malerische Leistung  
 macht; ich habe Sie darauf hingewiesen, wie bei G o e t h e  
 in 7 jährigen Perioden immer ein Aufflackern der Dichterkraft  
 stattfindet, während in der Zwischenzeit, zwischen den 7 jähri-  
 gen Terminen, ein Abflauen stattfindet. Und so könnte man  
 viele, viele Beispiele anführen für diese Dinge.-- N a p o l e o n  
 betrachtete Friedrich Schlegel auch nicht gerade als einen  
 Gegenspieler für die europäische Menschheit.

Nun, meine lieben Freunde, macht er darauf aufmerksam,  
 Friedrich Schlegel, in diesen Vorträgen: w o r i n n e n

nach seiner Ansicht das Heil Europas bestehen müsse, nachdem die Verwirrung durch die Revolution, die Verwirrung durch das Napoleonische Zeitalter gekommen ist. Und Friedrich Schlegel findet, daß der tiefere Grund zu der Verwirrung darinnen besteht, daß die Menschen nicht in der Lage sind, sich zu erheben mit ihrer Weltanschauung zu einem umfassenderen Standpunkte, der ja nur aus einem Einleben in die geistige Welt kommen kann. Dadurch - meint Friedrich Schlegel - ist das gekommen, was an die Stelle einer allgemeinen menschlichen Weltanschauung überall Parteigesichtspunkte anstellt, Parteigesichtspunkte, die darinnen stehen, daß jemand dasjenige, was sich ihm auf seinem Standpunkte des Lebens ergibt, als etwas Absolutes betrachtet, als dasjenige, was alles Heil bringen muß. Während nach Anschauung Friedrich Schlegels das einzige Heil der Menschheit darinnen besteht, daß man bewußt sich dessen ist: man steht auf einem gewissen Standpunkt, und andere stehen auf einem anderen Standpunkt, und es muß sich ein Ausgleich der Standpunkte durch das Leben finden. Nicht die Verabsolutierung eines Standpunktes darf Platz greifen. Nun findet Friedrich Schlegel, daß das Einzige, welches den Menschen anweisen kann, wirklich diese nicht zum Indifferenzismus hinneigende, sondern zum kraftvollen Lebenswirken hinneigende Toleranz, die er meint, daß diese einzig und allein verwirklicht werden kann durch das wahre Christentum. Deshalb zieht Friedrich Schlegel, - 1828, ich muß das immer betonen - aus den Betrachtungen, die er vor seine Zuhörer hingestellt hat, den Schluß: daß alles Leben Europas, vor allem aber das Leben der Wissenschaft und das Leben der Staaten, durch christet werden müsse. Und darinnen sieht er das große Uheil: daß die Wissenschaft unchristlich geworden ist, daß die Staaten unchristlich geworden sind, daß nirgends dasjenige, was den eigentlichen Christus-Impuls bedeutet, eingedrungen ist in der neueren Zeit in die wissenschaftlichen Betrachtungen und eingedrungen ist in das Leben der Staaten. Nun fordert er, daß wiederum der christliche

Impuls in das Wissenschafts- und in das Staatsleben eindringe.  
Friedrich Schlegel sprach natürlich über die Wissenschaftlichkeit und über das Staatsleben seiner Zeit, also des Jahres 1828. Aber man kann schon aus gewissen Gründen, die uns gleich nachher besser einleuchten werden als schon jetzt, auch die heutige Wissenschaft und das heutige Staatsleben so betrachten, wie Friedrich Schlegel sie betrachtet hat 1828. Versuchen Sie heute einmal, Anfragen zu stellen bei den Wissenschaften, die ja vorzugsweise heute im öffentlichen Leben Geltung haben, bei der Physik, bei Chemie, bei Biologie, bei Nationalökonomie, auch bei Staatswissenschaft, versuchen Sie bei ihnen anzufragen, ob irgendwo im Ernste der christliche Impuls drinnen ist! <sup>M</sup> Man gesteht es nicht, aber in Wahrheit sind die Wissenschaften alle atheistisch; und die verschiedenen Kirchen, die versuchen, mit diesen atheistischen Wissenschaften ein gutes Auskommen zu haben, weil sie ja doch sich nicht stark genug fühlen, die Wissenschaft wirklich mit dem Prinzip des Christentums zu durchdringen. Daher die bequeme, billige Theorie: daß das religiöse Leben eben anderes erfordere als die äußere Wissenschaft, daß die äußere Wissenschaft sich halten müsse an das, was man beobachten kann, das religiöse Leben an das Gefühl. Beide sollen hübsch getrennt sein; die eine Richtung soll nicht in die andere hineinsprechen. Auf diese Weise kann man ja miteinander leben, meine lieben Freunde; das kann man schon; aber man führt solche Zustände herbei, wie sie die gegenwärtigen sind.

Nun war, was Friedrich Schlegel dazumal vorgebracht hat, von tiefer, innerer Wärme durchdrungen, durchdrungen wirklich von dem großen Persönlichkeitsimpuls bei ihm: seiner Zeit zu dienen, aufzufordern: die Religion nicht bloß zu einer Sonntagsschule zu machen, sondern sie hineinzutragen in alles Leben, vor allem in das Wissenschafts- und in das Staatsleben. Und man kann <sup>schon</sup> ~~schon~~ aus der Art und Weise, wie Friedrich Schlegel dazumal in Wien gesprochen hat, daß er Hoffnung hatte, große Hoffnung hatte darauf, daß aus dem Wirrwarr, den die Revolution

und Napoleon angerichtet haben, ein Europa hervorgehen werde, welches durchchristet sein werde in seinem Wissenschafts- und in seinem Staatsleben. Die letzte von diesen Vorlesungen handelt insbesondere von dem herrschenden Zeitgeiste und von der allgemeinen Wiederherstellung. Und als Motto setzte Friedrich Schlegel über diese Vorlesung, die wirklich getragen ist von großen Geiste, er setzte als Motto darüber die Bibelworte: „Ich komme bald und mache alles neu.“ Und er setzte dieses Motto darüber aus dem Grunde, weil er glaubte, es liege wirklich in den Menschen des 19. Jahrhunderts, es liege in den Menschen, die er dazumal als die j u n g e n Menschen ansprechen konnte, es liege in den Menschen die K r a f t : zu empfangen dasjenige, was alles n e u machen kann.

Wer diese Vorträge Friedrich Schlegels durchliest, der verläßt das Lesen mit gemischten Gefühlen. Auf der einen Seite sagt man sich: von welch hohen Gesichtspunkten, von welch lichtvollen Anschauungen aus haben einmal Menschen über Wissenschaftlichkeit und Staatsleben gesprochen! Wie hätte man wünschen müssen, daß solche Worte gezündet hätten in zahlreichen Seelen! Und h ä t t e n sie gezündet, was wäre aus Europa im Laufe des 19. Jahrhunderts geworden! Ich sage: mit gemischten Gefühlen verläßt man das Lesen; denn erstens: es ist ja n i c h t so geworden, es ist zu jenen katastrophalen Ereignissen gekommen, die jetzt in so furchtbarer Weise vor uns stehen, und es ist diesen katastrophalen Ereignissen vorangegangen jene Vorbereitung, in der man genau hat sehen können, daß diese katastrophalen Ereignisse kommen m ü s s e n: es ist ihnen vorangegangen das Zeitalter der <sup>12</sup> materialistischen Wissenschaftlichkeit, die noch stärker wurde, als sie zu Friedrich Schlegels Zeiten war, voran~~ge~~gangen das Zeitalter der materialistischen Staatskunst über ganz Europa. Und nur mit wehmütigen Gefühlen kann man auf ein solches Motto jetzt sehen: „Denn siehe, ich komme bald, und mache alles neu.“ - Es muß irgendwo ein Irrtum vorliegen. Friedrich Schlegel hat ganz gewiß aus ehrlichster Ueberzeugung heraus gesprochen. Und er war gar nicht im

geringen Maße ein scharfer Beobachter seiner Zeit; er k o n n -  
t e schon die Verhältnisse beurteilen. Aber etwas mußte doch  
nicht ganz stimmen.

Ja, meine lieben Freunde, w a s v e r s t e h t denn  
Friedrich Schlegel unter der Verchristung von Europa? Man  
kann sagen: ein Gefühl ist in ihm für die Größe, für die  
Bedeutung des Christus-Impulses. Und auch d a f ü r ist  
ein Gefühl in ihm, daß der Christus-Impuls in einer n e u e n  
Weise, in einer neuen Zeit ergriffen werden muß; daß man  
nicht stehenbleiben kann bei der Art und Weise, wie frühere  
Jahrhunderte den Christus-Impuls ergriffen haben, das weiß  
er, davon ist ein Gefühl in ihm vorhanden. Aber er lehnt sich  
mit diesem Gefühl a n an doch wieder das schon bestehende  
Christentum, das Christentum, wie es sich geschichtlich bis  
zu seiner Zeit entwickelt hat. Er glaubt, daß von R o m aus-  
gehen kann eine Bewegung, von der man sagen kann: „Ich komme  
bald und mache alles neu.“ Er ist ja auch unter denjenigen  
Menschen des 19. Jahrhunderts gewesen, die sich vom Protestan-  
tismus zum Katholizismus gewendet haben, w e i l sie glaubten,  
in dem katholischen Leben m e h r Kraft zu verspüren als in  
dem protestantischen Leben. Aber er war freier Geist genug,  
um nicht katholischer Zelote zu werden.

Aber e t w a s hat er sich n i c h t gesagt, Frie-  
drich Schlegel. Was er sich n i c h t gesagt hat, das ist  
das: daß eine der tiefsten und bedeutungsvollsten Wahrheiten  
des Christentums d i e ist, die in den Worten liegt: „Ich  
bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Erdenseit.“ Die Offen-  
barung hat nicht aufgehört, sondern sie kommt periodenweise  
wieder. Und während Friedrich Schlegel baute auf dasjenige,  
was schon davor, hätte er sehen müssen, f ü h l e n müssen,  
daß eine wirkliche Durchchristung von Wissenschaft und Staats-  
leben nur eintreten kann dann, wenn neuerdings aus der geisti-  
gen Welt Erkenntnisse herausgeholt werden. Das hat er nicht  
gesehen; davon weiß er nichts. Und das, meine lieben Freunde,  
zeigt uns an einem der b e d e u t s a m s t e n Beispiele  
des 19. Jahrhunderts, daß immer wieder und wiederum selbst bei

erleuchteten Geistern die Illusion auftaucht: man könne an etwas Bestehendes jetzt noch anknüpfen, man brauche nicht aus dem Jungbrunnen eines Neuen heraus zu schöpfen, und daß sie unter diesen Illusionen zwar Großen, Geniales sprechen und leisten können, daß aber doch dieses Geniale zu nichts führt. Denn Friedrich Schlegels Hoffnung war: ein durchchristetes Europa nach Wissenschaft und Staatsleben im 19. Jahrhundert. Bald müsse es kommen, meinte er, eine allgemeine Erneuerung der Welt, eine allgemeine Wiederherstellung des Christus-Impulses. Und was kam? Eine materialistische Richtung in der Wissenschaft in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, gegen welche dasjenige, was Friedrich Schlegel 1828 hatte, wahrhaftig an Materialismus ein Kinderspiel war; und eine Vermaterialisierung des Staatslebens (man muß nur die Geschichte kennen, die wirkliche Geschichte, nicht jene Fable convenue, welche in den Schulen und Universitäten gelehrt wird), und eine Vermaterialisierung des Staatslebens, von der ebenfalls Friedrich Schlegel 1828 um sich herum noch nichts sehen konnte. Er hat also vorausgesagt eine Durchchristung Europas und war ein so schlechter Prophet, daß eine Vermaterialisierung Europas gekommen ist, .

Die Menschen leben eben gern in Illusionen, Und das hängt zusammen, meine lieben Freunde, mit dem großen Problem, das uns jetzt beschäftigt, und das ich schon wiederholt genannt habe, das uns in diesen Tagen ganz klar werden wird, - es hängt zusammen mit dem großen Problem: die Menschen haben verlernt, wirklich alt zu werden; und lernen müssen wir wiederum, alt zu werden. In einer neuen Weise müssen wir lernen, alt zu werden. Und das können wir nur durch spirituelle Vertiefung. Aber wie gesagt, das kann uns nur im Laufe der Betrachtung ganz klar werden. Aber die Zeit ist im Allgemeinen abgeneigt, noch abgeneigt, und sie muß zugeeignet werden, sie muß aus der Abneigung herauskommen.

Allerdings, meine lieben Freunde, die Denk- und Empfindungs-  
gewohnheiten der Zeit sind nicht darauf aus, sich mit einer

gewissen Leichtigkeit, mit einer gewissen Facilität in dasjenige hineinzuleben, was s.B. die spirituelle Forderung der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft ist. Man kann das an Beispielen sehr gut sehen. Ein nahe liegendes Beispiel will ich auführen:

Vorgestern erst bekam ich einen Brief eines Mannes, der der Gelehrsamkeit angehört. Er schreibt mir: er habe jetzt gelesen einen Vortrag über die Aufgabe der Geisteswissenschaft, den ich vor einem Jahre gehalten habe, und habe gesehen, nachdem er diesen Vortrag gelesen habe, daß diese Geisteswissenschaft d o c h etwas für ihn sehr Fruchtbares enthalte. - Es ist recht warmer Ton in diesem Brief und ein recht liebenswürdiger, netter, lieber Ton. Man sieht, der Mann ist ergriffen von dem, was er in diesem Vortrage über die Aufgabe der Geisteswissenschaft gelesen hat. Er ist ein naturwissenschaftlich durchgebildeter Mensch, der im Leben, auch im schweren Leben der Gegenwart steht, der also einmal gesehen hat an diesem Vortrage, daß Geisteswissenschaft nichts Dummes und nichts Unpraktisches ist, sondern Impulse für die Zeit geben kann. Aber nun, sehen Sie, betrachten wir die Kehrseite der Sache: Derselbe <sup>M</sup> hat vor 5 Jahren den Anschluß gesucht an diese Geisteswissenschaft, suchte den Anschluß an einen Zweig, worin diese Geisteswissenschaft getrieben wird, hatte dasumal auch gebeten, verschiedene Unterredungen mit mir zu haben, h a t t e sie auch, hatte Teilgenommen an Zweigversammlungen vor 5 Jahren, und hat vor 5 Jahren so reagiert auf die Sache, daß sie ihm widerlich war, daß er sie abgelehnt hat, so stark abgelehnt, daß er in der Zwischenzeit ein enthusiastischer Lobredner des Herrn Freimark geworden ist, den Sie ja kennen aus seinen verschiedenen Schriften. Jetzt entschuldigt sich derselbe Mann damit, daß er sagt: es wäre dasumal vielleicht besser gewesen, statt dem, was er getan hat, dasumal schon etwas von mir zu lesen, ~~und~~ irgendwelche Bücher zu lesen und sich mit der Sache bekannt zu machen; aber er habe das nicht getan, sondern er habe geurteilt nach dem, was ihm andere mitgeteilt haben, und da habe er ein so abschreckendes Bild bekommen von der

Geisteswissenschaft, daß er <sup>sie</sup> ~~sie~~ recht wenig geeignet für seinen eigenen Entwicklungsweg gefunden hat. Jetzt nach 5 Jahren hat er einen Vortrag gelesen und hat gefunden, daß die Sache **n i c h t** so ist. ☞

Ich führe dieses Beispiel nur an - man könnte wiederum dieses Beispiel vervielfachen - für die Art und Weise, wie man sich zu der Sache stellt, die da will, - nun nicht in der Friedrich Schlegel'schen Weise, sondern in der einzig möglichen Weise eine Durchchristung aller Wissenschaftlichkeit, eine Durchchristung alles öffentlichen Lebens - ich führe an das als ein Beispiel für die Denkgewohnheiten der heutigen Zeit, insbesondere der Wissenschaften in unserer Zeit. Es ist ja gar kein Beweis also, meine lieben Freunde, daß jemand irgend etwas, das im antipathisch sein könnte, gefunden habe in der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft, wenn er herankommt, mehrere Unterredungen hat, an Zweigversammlungen teilnimmt, über die Mitglieder dieser Versammlungen und das, was sie ihm sagen, weidlich schimpft, danach auch seine Schlüsse zieht, daß er auch über die ganze Anthroposophie schimpfen muß, nachher ein begeisterter Lobredner des Freimark wird, der die schmutzigsten Schriften geschrieben hat über die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft, - und nach 5 Jahren entschließt sich nun dieselbe Persönlichkeit, einmal wirklich etwas zu lesen! Es ist also gar kein Beweis, meine lieben Freunde, wenn so und so viele Leute heute das Schmäzlichste sagen oder dem Schmäzlichsten zustimmen, daß sie nicht die allertiefsten Anlagen haben könnten, der anthroposophischen Geisteswissenschaft sich anzuschließen. Sie brauchen, wenn sie so gutwillig sind wie der Betreffende, 5 Jahre; mancher braucht 10, mancher 15, mancher 50 Jahre, mancher so lange, daß er's in dieser Inkarnation gar nicht mehr erleben kann. Sie sehen, wie wenig das Verhalten der Menschen irgend ein Beweis dafür ist, daß die Menschen nicht suchen dasjenige, was in der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft zu finden ist.

Ich führe dieses Beispiel an, meine lieben Freunde, aus dem Grunde, weil es gerade auf das Wesentliche und Wichtige hin-

weist, das ich öfter erwähnt habe: auf den Mangel an Stabilität im Eingehen auf die Sache, in dem Stecken in althergebrachten Vorurteilen, denen man nicht sich entschlagen will. Und das wiederum hängt mit anderen Dingen zusammen, meine lieben Freunde. Man braucht nur sich gefühlsmäßig in jene alten Zeiten zurückzusetzen, von denen ich Ihnen früher und heute gesprochen habe. Denken Sie sich einen jungen Menschen nach der atlantischen Katastrophe in seinem sozialen Zusammenhange drinnen. Er war - sagen wir - 20, 25 Jahre alt, er sah neben sich 40, 50 Jährige, 60 Jährige. Er sagte sich: welches Glück einmal auch so alt sein zu können, denn es lebt sich einem so und so viel zu! Es war eine ganz selbstverständliche, ungeheuere Verehrung für das Altgewordene, ein Hinaufschauen zu dem Altgewordenen, verbunden mit dem Bewußtsein, daß das Altgewordene über das Leben etwas anderes zu sagen hat, als das Jungdachsige. Das bloß theoretisch zu wissen, das macht es nicht aus, sondern das in seinem ganzen Gefühl zu haben und unter diesem Eindrucke heranzuwachsen, das macht es aus. Unendliches macht es aus, heranzuwachsen nicht nur so, daß man sich zurückerinnert an seine Jugend und sich sagt: ach, wie schön war es, als ich <sup>Kind</sup> ~~Junge~~ war. Gewiß, diese Schönheiten des Lebens wird niemals irgend eine geistige Betrachtung dem Menschen nehmen. Aber es ist eine einseitige Betrachtung, die ergänzt wurde in alten Zeiten durch die andere: Wie herrlich ist es, alt zu werden, denn man wächst hinein in demselben Maße, in dem man körperlich schwächer wird, wächst man hinein in seelische Stärke; man wächst mit der Weisheit der Welt zusammen. - Das war eine Formel, die der Mensch durch seine Erziehung einmal aufgenommen hat.

Nun, meine lieben Freunde, betrachten wir zu diesem hinzu eine andere Wahrheit, die ich zwar im Laufe dieser Wochen nicht ausgesprochen habe, aber die <sup>ich</sup> ~~ich~~ im Laufe der Jahre da und dort auch schon unseren Freunden wiederholt mitgeteilt habe: Wir werden älter. Unser physischer Leib aber wird nur älter. Denn vom geistigen Gesichtspunkte aus.

Es ist eine Maja, es ist eine äußere Täuschung. Es ist zwar eine Wirklichkeit in Bezug auf das physische Leben, aber es ist nicht wahr in Bezug auf den ganzen Lebenszusammenhang des Menschen. Man hat freilich erst ein Recht, zu sagen: es ist nicht wahr, wenn man weiß: dieser Mensch, der da in der physischen Welt zwischen Geburt und Tod lebt, der ist noch etwas ganz anderes als sein physischer Leib: der besteht aus den höheren Gliedern, zunächst aus dem, was wir den Aetherleib oder Bildekräfteleib genannt haben, und dann dem astralischen Leib, dem Ich - wenn wir nur diese 4 Teile bezeichnen. Aber schon wenn wir stehen bleiben beim Aetherleib, beim unsichtbaren, übersinnlichen Aetherleib oder Bildekräfteleib - wir tragen ihn in uns zwischen Geburt und Tod; gerade so, wie wir unsern physischen Leib aus Fleisch und Blut und Knochen in uns tragen, so tragen wir diesen Bildekräfteleib, diesen Aetherleib an uns. Aber es ist ein Unterschied zwischen Beiden. Der physische Leib wird immer ä l t e r; der ätherische oder Bildekräfteleib, der ist nämlich alt, wenn wir geboren werden; der ist da alt, wenn wir seiner wahren Natur nachforschen, und er wird immer j ü n g e r und j ü n g e r. So daß wir sagen können: das erste Geistige in uns wird im Gegensatze zu dem physisch-Leiblichen, das schwach und unkräftig wird, das erste Geistige wird immer kräftiger, immer jünger. Und wahr, wörtlich wahr ist es, : wenn wir anfangen Runzeln im Gesichte zu kriegen, dann blüht unser Aetherleib auf und wird 7 pausbackig. Ja aber, meine lieben Freunde, dem widerspricht ja - könnte der materialistisch denkende Mensch sagen - dem widerspricht ganz und gar das, daß man das nicht spürt. In alten Zeiten wurde es gespürt. Die neueren Zeiten sind nur so, daß der Mensch die Sache nicht berücksichtigt, <sup>ist</sup> ihr keinen Wert beilegt. In alten Zeiten brachte es die Natur selber mit sich; in neueren Zeiten ist es fast eine Ausnahme. Aber, meine lieben Freunde, solche Ausnahmen gibt es ja auch. Ich weiß, daß ich einmal ein ähnliches Thema mit E d u a r d v o n H a r t - m a n n, dem Philosophen des „Unbewußten“, Ende der 30er Jahre

meine lieben Freunde, ist es nicht wahr, daß wir älter werden. Es ist eine Maja, es ist eine äußere Täuschung. Es ist zwar eine Wirklichkeit in Bezug auf das physische Leben, aber es ist nicht wahr in Bezug auf den ganzen Lebenszusammenhang des Menschen. Man hat freilich erst ein Recht, zu sagen: es ist nicht wahr, wenn man weiß; dieser Mensch, der da in der physischen Welt zwischen Geburt und Tod lebt, der ist noch etwas ganz anderes als sein physischer Leib: der besteht aus den höheren Gliedern, zunächst aus dem, was wir den Aetherleib oder Bildekräfteleib genannt haben, und dann dem astralischen Leib, dem Ich - wenn wir nur diese 4 Teile bezeichnen. Aber schon wenn wir stehen bleiben beim Aetherleib, beim unsichtbaren, übersinnlichen Aetherleib oder Bildekräfteleib - wir tragen ihn in uns zwischen Geburt und Tod; geradeso, wie wir unsern physischen Leib aus Fleisch und Blut und Knochen in uns tragen, so tragen wir diesen Bildekräfteleib, diesen Aetherleib an uns. Aber es ist ein Unterschied zwischen Beiden. Der physische Leib wird immer ä l t e r; der ätherische oder Bildekräfteleib, der ist nämlich alt, wenn wir geboren werden; der ist da alt, wenn wir seiner wahren Natur nachforschen, und er wird immer j ü n g e r und j ü n g e r. So daß wir sagen können: das erste Geistige in uns wird im Gegensatze zu dem Physisch-Leiblichen, das schwach und unkräftig wird, das erste Geistige wird immer kräftiger, immer jünger. Und wahr, wörtlich wahr ist es, : wenn wir anfangen Runzeln im Gesichte zu kriegen, dann blüht unser Aetherleib auf und wird pausbackig. Ja aber, meine lieben Freunde, dem widerspricht ja - könnte der materialistisch denkende Mensch sagen - dem widerspricht ganz und gar das, daß man das nicht spürt. In alten Zeiten wurde es gespürt. Die neueren Zeiten sind nur so, daß der Mensch die Sache nicht berücksichtigt, <sup>ihm</sup> ihr keinen Wert beilegt. In alten Zeiten brachte es die Natur selber mit sich; in neueren Zeiten ist es fast eine Ausnahme. Aber, meine lieben Freunde, solche Ausnahmen gibt es ja auch. Ich weiß, daß ich einmal ein ähnliches Thema mit E d u a r d v o n H a r t m a n n, dem Philosophen des „Unbewußten“, Ende der 30er Jahre

besprochen habe. Wir kamen auf zwei Menschen, die beide Professoren an der Berliner Universität waren, zu sprechen. Der eine war der damals 72 Jahre alte Zeller, ein Schwabe, der eben um seine Pensionierung nachgehacht hatte, und der also sagte: Ich bin so alt geworden, daß ich nicht mehr meine Vorlesungen halten kann, der alt und gebrechlich war mit seinen 72 Jahren. Und der andere war Michelet; der war 93 Jahre alt. Und Michelet, der war eben bei Eduard von Hartmann gewesen und sagte: Ja, ich verstehe den Zeller nicht! Wie ich so alt war wie der Zeller, da war ich überhaupt ein junger Dachs, und jetzt, jetzt fühle ich mich erst so recht befähigt, den Leuten was zu sagen. Ich, ich werde noch Jahre lang, viele Jahre noch vortragen! - Aber der Michelet hatte etwas von dem, was man nennen kann: ein Jung-Kräftig-Gewordenes. Es ist ja selbstverständlich keine innere Notwendigkeit gewesen, daß er just so alt geworden ist; es hätte ihn ja ein Ziegelstein erschlagen können mit 50 Jahren oder noch früher nicht wahr; von solchen Dingen rede ich nicht. Aber n a c h d e m er so alt geworden ist, war er eben n i c h t alt geworden seiner Seele nach, sondern gerade jung geworden. Aber d e r Mann, dieser Michelet, war seinem ganzen Wesen nach W e b e n gar kein Materialist. Auch die Hegelianer sind ja vielfach materialistisch geworden, wenn sie es auch nicht zugeben wollen. Aber Michelet war, wenn er auch in schweren Sätzen sprach, vom Geiste innerlich ergriffen. Allerdings, so vom Geiste innerlich ergriffen werden können nur Wenige. Aber das ist es ja gerade, was gesucht wird durch anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft: etwas zu geben, was a l l e m Menschen so w a h r etwas sein kann, wie Religion allen Menschen etwas sein m u ß, was zu allen Menschen sprechen kann. Das hängt aber zusammen mit unserm ganzen Erziehungswesen.

Unser ganzes Erziehungswesen ist aufgebaut - in viel tieferen Zusammenhängen muß man das sehen, als das irgendwie sonst angedeutet wird - unser ganzes Erziehungswesen ist aufgebaut auf g a n z materialistischen Impulsen. Man rechnet n u r mit dem physischen Leib des Menschen, n i e m a l s mit seinem Jüngerwerden. Mit dem Jüngerwerden beim Aelterwerden rechnet

man nicht. Es ist nicht auf den ersten Blick hin immer gleich durchschaubar. Aber es ist doch so, daß alles das, was im Laufe der Zeit zum Gegenstand der Erziehungswissenschaft, zum Gegenstand des Unterrichts geworden ist, etwas ist, was eigentlich, wenn er nicht just Professor wird, oder ein wissenschaftlicher Schriftsteller, den Menschen eigentlich nur packen ~~kan~~ in seiner Jugend. Man macht nicht sehr oft die Erfahrung, daß jemand den Stoff, den man heute aufnimmt während seiner Schulzeit, in derselben Weise im späteren Alter, wenn er's nicht mehr nötig hat, aufnehmen möchte noch. Ich habe Mediziner kennengelernt, meine lieben Freunde, die Koryphäen in ihrem Fache waren, die also so ihre Studienzzeit und ihre übrige Jugendzeit zugebracht hatten, daß sie Koryphäen haben werden können. Aber das sie fortsetzten dieselbe Art und Weise des sich An-eignens des Wissensstoffes in späteren Jahren, ~~da~~ <sup>von</sup> war gar keine Rede. Ein/<sup>en</sup> ganz berühmten Mann - ich will seinen Namen gar nicht aussprechen, so berühmt war er - einen ganz berühmten Mann kannte ich, der also einen ersten Namen hat in der medizinischen Wissenschaft, - die spätere Auflage seiner Bücher hat er ~~ja~~ von seinem Assistenten besorgen lassen, weil er selber mit der Wissenschaft nicht mehr mitging; das paßte nicht mehr für sein späteres Alter.

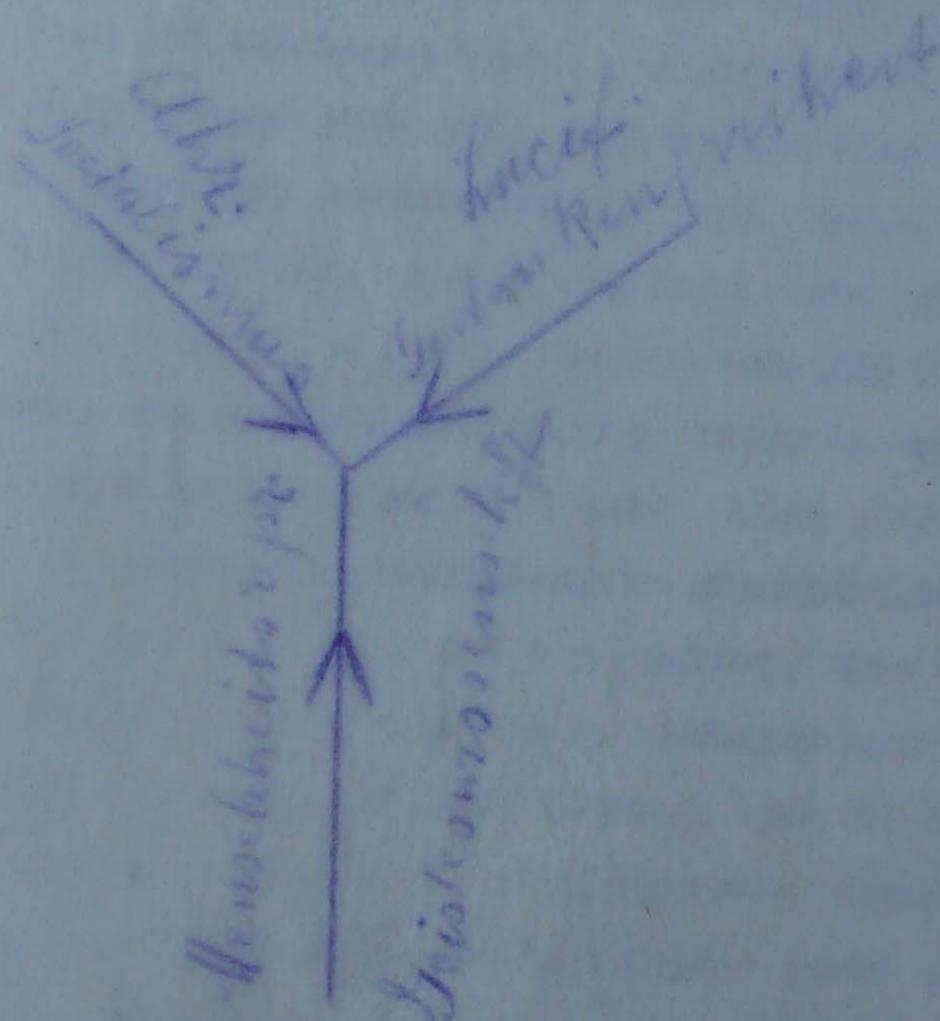
Das hängt aber damit zusammen: wir bilden allmählich immer mehr und mehr ein Bewußtsein aus, daß dasjenige, was man lehrmäßig aufnehmen kann, daß das eigentlich nur für die Jugendjahre etwas taugt, daß man später darüber hinaus ist. Und das ist es/ auch. Man kann sich ja später noch zwingen, meine lieben Freunde, zu manchem zurückzukehren; aber man muß sich dann schon zwingen; naturgemäß/ ist es gewöhnlich nicht. Und dennoch: o h n e daß der Mensch immer Neues aufnimmt, und zwar nicht so aufnimmt, daß man sich herbeiläßt aufzunehmen etwa durch den Konzertsaal, oder durch das Theater, oder „mit Respekt zu vermelden“ die Zeitung oder sonstiges, sondern man muß aufnehmen in a n d e r e r Weise, so aufnehmen, daß man wirklich in der Seele das Gefühl hat: man erfährt Neues/; man wandelt sich um, man verhält sich zu dem, was man aufnimmt, im Grunde

genommen, wie sich das Kind verhalten hat. Das kann man nicht auf künstliche Weise, sondern das kann nur geschehen, wenn etwas da ist, zu dem man hinkommen kann in späterem Alter gerade so, wie man als Kind zu der gebräuchlichen Unterrichtswissenschaft kommt.

Aber nun nehmen Sie, meine lieben Freunde, unsere anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Wie es in späteren Jahrhunderten mit ihr sein wird, darüber brauchen wir uns ja jetzt nicht die Köpfe zu zerbrechen, sie wird schon für diese späteren Jahrhunderte auch die entsprechenden Formen finden; aber jetzt ist sie doch jedenfalls - allerdings noch zur Antipathie von manchem - so, daß man vorerst nicht aufzuhören braucht sie aufzunehmen. Wenn man noch so uralt geworden ist in der Gegenwart: man kann immer in ihr Neues erfahren, das die Seele ergreift, das die Seele wieder jung macht. Und mancherlei Neues könnte schon auf geisteswissenschaftlichem Boden gefunden werden auch solches Neues, meine lieben Freunde, welches Blicke hineintun ließe in w i c h t i g s t e Probleme der Gegenwart. Vor allen Dingen aber b r a u c h t die Gegenwart einen Impuls, der den Menschen als solchen u n m i t t e l b a r ergreift. Nur dadurch kann sie aus der Kalämität herauskommen, die Gegenwart, in die sie hineingekommen ist, und die so katastrophal wirken. Die Impulse, um die es sich handelt, müssen u n m i t t e l b a r an den Menschen herankommen.

Und wenn man nun n i c h t Friedrich Schlegel ist, sondern ein Einsichtiger ist in das, was w i r k l i c h der Menschheit nützt, dann kann man sich trotzdem an einzelner schöner Gedanken, die Friedrich Schlegel gehabt hat, halten und sich wenigstens an ihnen freuen. Er hat davon gesprochen, daß nicht von einem gewissen Standpunkte aus die Dinge v e r a b s o l u t i e r t werden dürfen. Er hat zunächst nur die P a r t e i e n gesehen, die immer ihr eigenes Prinzip für das Alleinseeligmachende für a l l e Menschen betrachten. Aber noch v i e l m e h r wird in unserer Zeit verabsolutiert. Es wird vor allen Dingen nicht berücksichtigt, daß im L e b e n ein Impuls u n h e i l v o l l für s i c h sein kann, im Zusammenwirken aber

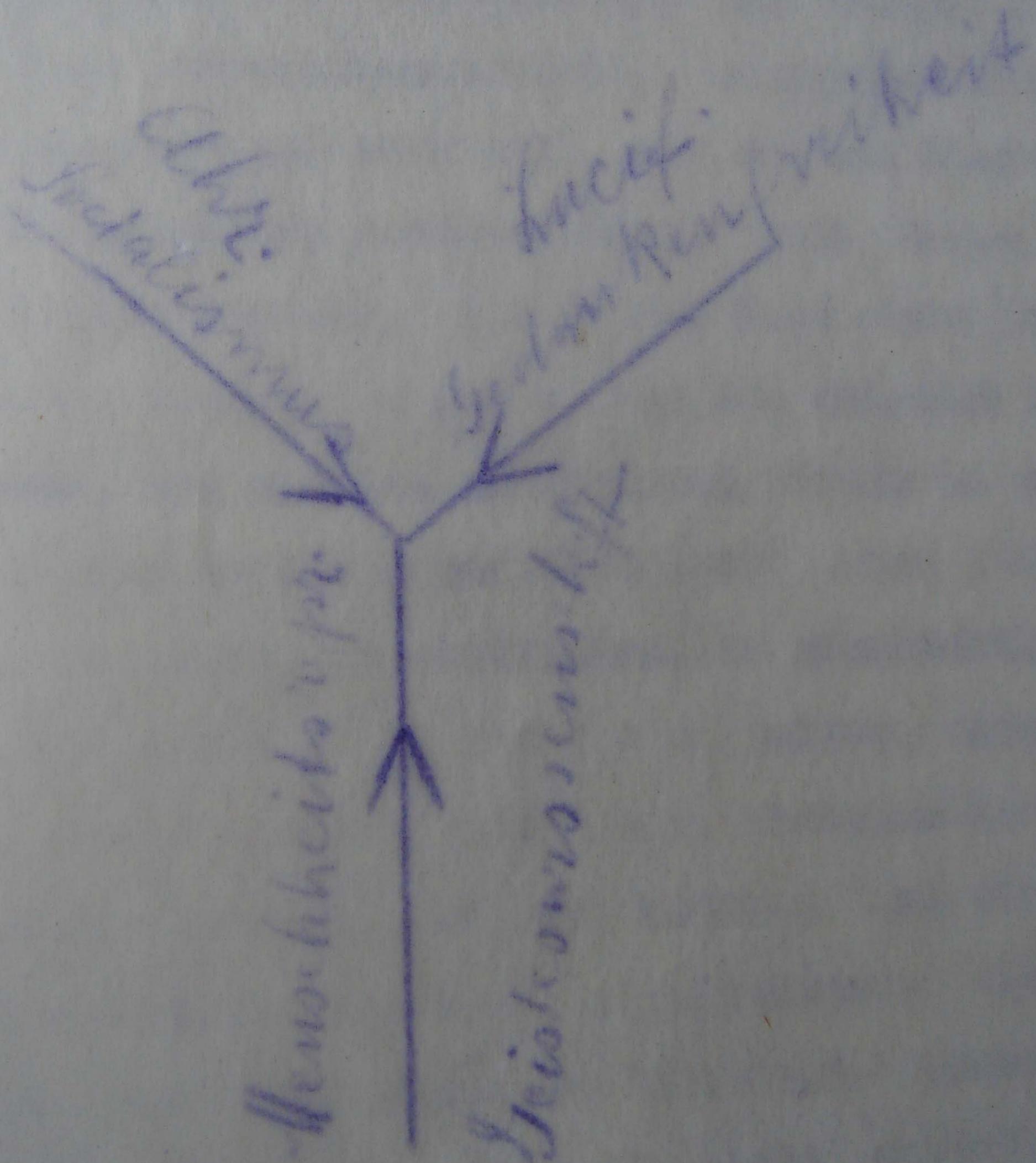
mit anderen Impulsen heilsam sein kann, weil er dann etwas anderes wird. Denken Sie sich einmal, wenn ich schematisch das aufzeichnen soll, drei Richtungen, die zusammenlaufen (siehe nachfolgende Zeichnung). Die eine Richtung soll uns symbolisieren nicht gerade den landläufigen trivialen oder Lenin'schen, sondern den Sozialismus, nach welchem die moderne Menschheit zusteuert. Die zweite Linie soll uns symbolisieren dasjenige, was ich Ihnen oftmals charakterisiert habe als Gedankenfreiheit, und die dritte Richtung Geisteswissenschaft.



Diese drei Dinge gehören zusammen. Im Leben müssen sie zusammen wirken.

Versucht der Sozialismus, so wie er als grober materialistischer Sozialismus heute auftritt, in die Menschheit einzudringen, so würde er das grösste Unglück über die Menschheit bringen. Er wird bei uns symbolisiert durch unsern Ahriman in der Gruppe unten, in allen seinen Formen.- Versucht die falsche Gedankenfreiheit, die bei jedem Gedanken stehen bleiben will und ihn geltend machen will, einzudringen, wird wiederum Unheil über die Menschheit gebracht. Dieses

... Die zweite Linie  
... isieren dasjenige, was ich Ihnen oftmals charakter  
... als Gedankenfreiheit, und die d  
... ng Geisteswissenschaft.



... Im Leben müssen si

wird symbolisiert durch unsern Lucifer. Aber ausschliessen können Sie weder Ahriman noch Lucifer aus der Gegenwart; nur müssen sie ausgeglichen werden durch Pneumatologie, durch Geisteswissenschaft, die durch den Menschheitsrepräsentanten, der in der Mitte unserer Gruppe steht, repräsentiert werden.

Immer wieder und wiederum muss man darauf hinweisen, meine lieben Freunde, dass Geisteswissenschaft nicht bloss etwas sein soll für Menschen, die sich aus dem Lebenszusammenhange herausgerissen haben durch den einen oder den anderen Umstand, und die sich ein bisschen anregen lassen wollen; durch allerlei Dinge, die zusammenhängen mit höheren Angelegenheiten, sondern dass Geisteswissenschaft, antroposophisch orientierte Geisteswissenschaft etwas sein soll, was mit den tiefsten Bedürfnissen unseres Zeitalters zusammenhängt. Denn dieses unser Zeitalter, meine lieben Freunde, ist so, dass seine Kräfte nur überschaut werden können, wenn man ins Geistige hineinsieht. Das ist ja etwas, was mit den schlimmsten Uebeln in unserer Zeit zusammenhängt, dass zahllose Menschen heute keine Ahnung davon haben, dass im socialen, im sittlichen, im geschichtlichen / Leben <sup>überall</sup> übersinnliche Kräfte walten, dass allerdings um uns herum, ebenso / wie die Luft, so übersinnliche Kräfte walten. Die Kräfte sind da, und sie fordern, dass wir sie wissend aufnehmen, um sie wissend zu dirigieren; sonst können sie von Unwissenden oder Unverständigen in falsche Bahnen gelenkt werden. Es darf allerdings nicht die Sache trivialisiert werden. Es darf nicht geglaubt werden, dass man auf diese Kräfte so hinweisen kann, wie man oftmals aus dem Kaffeesatz oder aus anderem die Zukunft vorher sagt! Aber mit der Zukunft, mit der Gestaltung der Zukunft hängt doch dasjenige zusammen in einer gewissen Weise, und manchmal in einer recht naheliegenden Weise, was nur dann erkannt werden kann, wenn man von geisteswissenschaftlichen Prinzipien ausgeht.

Um das einzusehen, werden vielleicht Leute noch länger als 5 Jahre gebrauchen. Aber, meine lieben Freunde, es ist schon doch so, - Sie wissen, solche Dinge sage ich nicht aus einer gewissen Albernheit heraus - aber man wird einstmals den

Beweis liefern können, dass in einer gewissen Weise <sup>in</sup> zu diesen Frühling von mir klar voraus bestimmt worden ist zu einem gewissen Ziele, zu einem gewissen Zweck, dasjenige, was jetzt als eine neue Kriegsfanfare von Wilson'scher Seite aus in die Welt geht. Und auch hier in diesem Saale sitzen einige Menschen, welche ganz genau wissen, dass der Inhalt dieser neuen Kriegsfanfare voraus gewusst worden ist, und dass in einer r i c h t i g e n Weise über den Inhalt dieser Kriegsfanfare gedacht worden ist. Es ist im allgemeinen s c h w i e r i g , über diese Dinge so ganz unbefangen zu sprechen. Aber gerade diesen aktuellen Ereignissen gegenüber - die Zeichen der Zeit fordern es - muss immer wieder und wiederum betont werden: dass die g r o s s e Forderung unserer Zeit d i e ist, dass die Menschen a u f - m e r k s a m darauf werden, dass eben gewisse Dinge, die h e u t e geschehen, n u r durchschaut werden können, und vor allen Dingen r i c h t i g beurteilt werden können, wenn man von jenen Gesichtspunkten ausgeht, die d o c h nur durch antroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gewonnen werden können.

Nun, wir werden morgen und übermorgen, meine lieben Freunde, von diesen Dingen weiter sprechen. Um 7 Uhr werden wir uns morgen hier treffen.

- - - - -